



# Welt der Bücher

*Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg feiert 2009 ihren 525. Geburtstag*

Für Michael Geisel sind Bücher wie Patienten. Der Restaurator arbeitet mit zwei Kolleginnen in drei hellen Räumen abseits der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in der Georg-Voigt-Straße 16. „Wir behandeln hier vor allem alte Handschriften, aber auch frühe Drucke“, erläutert er. Mäusefraß, Pilzbefall, kaputte Einbände – das tägliche Krankheitsaufkommen in seiner Notaufnahme.

525 Jahre ist die Universitätsbibliothek alt. „Da ist manches, an dem der Zahn der Zeit nagt“, sagt Geisel, „auch wenn die Aufbewahrungsbedingungen heute besser sind als in früheren Jahrhunderten.“ Er weist auf einen seiner Patienten, den ‚Hortus Sanitatis‘ von Johannes de Cuba, 1491 in Mainz bei Jakob Meydenbach gedruckt. „Es ist eines der ältesten Kräuterbücher“, erläutert Geisel und öffnet vorsichtig den Buchdeckel. Er hält nicht mehr, löst sich von dem Papierbündel. „Da müssen wir ran!“

Dazu benötigt er Leim. Klar, in seinem Handwerk ist es zwingend, die alten Rezepturen zum Leimanrühren zu kennen. Verschiedene Pressen, eine einfach nur als Schraubzwinde mit zwei Brettern ausgeführt, stehen auf dem Arbeitstisch. In die Bretter der letzteren sind auf jeder der beiden Außenseiten etwa 20 dünne Nägel eingeschlagen. Deren Sinn? „Ganz einfach – wenn wir leimen, genügt es nicht, die Buchdeckel zu pressen. Auch der Buchrücken muss Druck erfahren. Dazu spannen wir dann eine Schnur, wie beim Nähen, hin und her über den Rücken.“ Die Schnur



wird an den 40 Nägeln umgelenkt, von einer Seite auf die andere geführt. Das steht auch dem ‚Hortus Sanitatis‘ mit seinem abgelösten Buchdeckel bevor. Dabei ist Restaurierung immer auch eine Kostenfrage: „Wenn ein altes Buch im Antiquariat für 1.500 Euro gehandelt wird, lohnt es sich nicht, es für 5.000 Euro zu reparieren“, so Geisel.

In einem anderen Raum stehen große Wannen auf den Tischen, ein Ständer mit Holzrahmen und Schwammtüchern, viele Pressen. „Hier können wir Bücher komplett auseinander nehmen und die Druckbögen reinigen“, erläutert der Restaurator. Der Schmutz der Jahrhunderte, Insekten, Pilze lösen sich dann. Wichtig ist nur, dass die Tinte auf den Pergamenten erhalten bleibt. Jedes Buch, das so gereinigt werden soll, muss vorher gründlich untersucht werden, damit kein Schaden entsteht. Schließlich sind die Handschriften und Frühdrucke oft unersetzlich. Gewaschen, auf

den Holzrahmen langsam getrocknet, richtig zusammengelegt, gepresst, vernähen die Restauratoren schließlich die alten Pergamente wieder. Wie neu, fast weiße Seiten schlägt dann auf, wer ein mehrere hundert Jahre altes Buch in die Hand nimmt.

Das tut zum Beispiel Bernhard Tönnies. Der Leiter der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek hütet seine Schätze und geht vorsichtig mit ihnen um. Behutsam, fast andächtig, lagert er ein dickes Buch auf einer Schaumstoffunterlage. „Es handelt sich um die ‚Decretales‘ von Papst Gregor IX., eine Handschrift aus der Zeit um 1300.“ Tönnies trägt weiße Handschuhe und blättert die Seiten langsam um. „Das ist ganz dünnes Pergament, Papier kam erst später auf, gegen Ende des Mittelalters.“

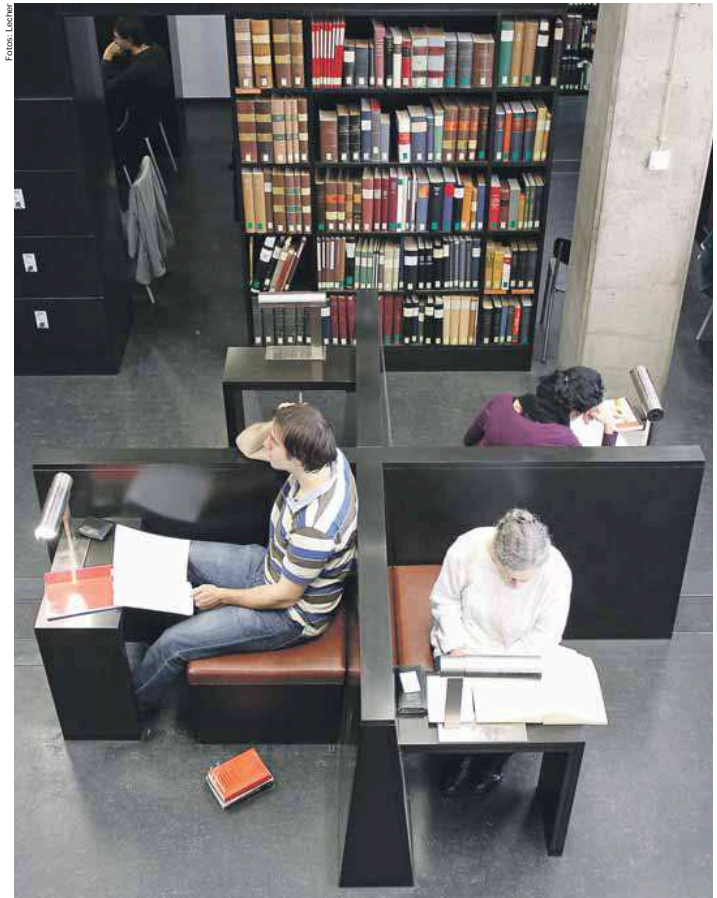
Jedes Buch hat seine Geschichte. Im vorliegenden Fall weiß Tönnies, dass es sich um eine Rechtssammlung aus dem 13. Jahrhundert handelt. Er kann nur vermuten, wie sie nach Deutschland kam. „In Bologna war die erste Universität Europas entstanden, und vielleicht hat ein deutscher Student es dort erworben und mit über die Alpen gebracht.“

In den Besitz der Bibliothek gelangte es aber erst viel später. „Es gehörte zum Bartholomäusstift und kam durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 zu uns“, so Tönnies, „besser bekannt als Säkularisation.“ Viele vormals kirchliche Schriftensammlungen wurden nach 1803 der damaligen Stadtbibliothek zugeschlagen, insgesamt 20.000 Einheiten. Die älteste Schrift der Universitätsbibliothek, der Fuldaer Psalter aus dem frühen neunten Jahrhundert, aber auch zahlreiche andere wertvolle Stücke waren vormals in kirchlichem Besitz.

So auch die ‚Decretales‘. Gut fünf Kilo dürfte das Buch wiegen. Der Holzeinband ist mit Leder bezogen, und auf den Deckeln prangen fünf so genannte Buckel aus Metall. Tönnies weiß, was es damit auf sich hat. „Früher wurden Bücher meist liegend gelagert, und damit der Ledereinband von allen Seiten belüftet wurde, hat man die Buckel befestigt.“ Es sind quasi Füße oder Abstandhalter und damit Zeichen der mittelalterlichen Aufbewahrungssart.

Viel Vergangenheit steckt in der Handschriftenabteilung. Im dritten Stock des Hauptgebäudes gelegen und fast nur von Spezialisten besucht, stellt sie einen wichtigen Teil der kurz UB genannten Universitätsbibliothek dar. 2.500 Handschriften – davon gut 600 mittelalterliche – und 2.700 frühe Drucke, so genannte Inkunabeln, lagern zum Teil in Tresoren. Zwei Drittel des mittelalterlichen Handschriftenbestands gehen auf vormals klösterlichen Besitz zurück. Trotz dieser beeindruckenden Zahlen: Tönnies schätzt die Bedeutung der Handschriftensammlung in Frankfurt nur auf einen vergleichsweise „mittleren Wert“ ein. „Wir brauchen uns nicht zu verstecken, aber wir sind auch nicht die bedeutendste Sammlung.“ München und Berlin seien größer und wichtiger.

Und, gemessen an den über sieben Millionen Büchern und Periodika, die die Bibliothek heute zählt, ist die Handschriftenabteilung auch nur ein kleiner Teil. Das „wahre Leben



Oben: Das weiträumige Foyer der Universitätsbibliothek sowie ihre diversen Fach-Lesesäle, zum Beispiel der Sozialwissenschaften (unten), bieten den Gästen eine entspannte Lern- und Studienatmosphäre

Links: Bibliotheksdirektor Dr. Wilhelm Schmidt vor dem Bibliotheks-Eingang an der Bockenheimer Warte

der UB“ findet sich in den Lesesälen, den Informationsschaltern, den Computern und den unterirdischen Magazinen.

## 95 Jahre Uni, 525 Jahre Bibliothek – ein Paradox?

Doch wie kommt es dazu, dass die Bibliothek einer Universität, die erst 1914 gegründet wurde, 2009 ihr 525-jähriges Bestehen feiern kann? Berndt Dugall, Leiter der UB, beschreibt es poetisch: „Die Universitätsbibliothek ist nicht als eine von einem markanten Gründungsdatum ausgehende Institution anzusehen, die sich kontinuierlich weiter entwickelt hat. Sie gleicht eher einem großen Fluss, der zunächst als unscheinbares Rinnsal seinen Lauf beginnt und dann – nicht zuletzt durch seine Nebenflüsse – mehr und mehr zu dem wird, was in der deutschen Sprache als ‚Strom‘ bezeichnet wird.“

Die ‚Strombildung‘ begann in einem der Häuser des Frankfurter Römer: Im Haus ‚Zur Viole‘ nahm die Ratsbibliothek ihren Anfang. Das Datum – 1484 – gründet sich auf eine testamentarische Bestimmung des Patriziers Ludwig von Marburg zum Paradies. 157 Bücher nannte er sein Eigen – damals ein unschätzbare Besitz – und vermachte sie dem Rat der Stadt. Die Ratsbibliothek, später Stadtbibliothek, wurde im Lauf der Jahrhunderte um viele weitere Schenkungen und Stiftungen bereichert. Sie blieb rechtlich im Besitz der Stadt, auch nachdem sie mit Gründung der Universität 1914 die Funktion einer Universitätsbibliothek übernahm. Seitdem hieß sie Stadt- und Universitätsbibliothek, und dies änderte sich erst 2005, als sie endgültig in den Besitz des Landes übergang. Seitdem werden die Mitar-





beiter vom Land bezahlt, nicht mehr von der Stadt Frankfurt. Die Bücher indes sind immer noch auch für die Einwohner Frankfurts auszuliehen, kostenlos.

Inzwischen, nach 525 Jahren, birgt die UB einen ‚physischen Bestand‘ von 7,6 Millionen Stücken Literatur. Bei einer durchschnittlichen Stärke von fünf Zentimetern pro Buch entspräche dies 380 Kilometern Regalstrecke. Das Gewicht der Schriften betrüge – bei durchschnittlich angesetzten 500 Gramm pro Exemplar – 3.800 Tonnen, was sieben voll beladenen Airbus A 380 entspräche.

Die Wurzeln der UB liegen aber nicht nur in der ehemaligen Ratsbibliothek. 1945, nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mit der Stadtbibliothek auch die Rothschildische Bibliothek, die Kunstgewerbebibliothek und die Zentralbibliothek des Städtischen Krankenhauses zur ‚Stadt- und Universitätsbibliothek‘ zusammengefasst. Besonderen Rechtsstatus behielt dabei noch bis 2005 die Senckenbergische Bibliothek. Johann Christian Senckenberg (1707 bis 1772), heute Namensgeber der UB, misstrauete den Ratsmitgliedern der Stadt. Er verbot in seinem Testament „jegliche Vermengung mit Staatsachen“, was seinen Nachlass betraf. Die 10.000 Bücher, die er nach seinem Tod hinterließ, wurden im Jahre 1850 mit den Beständen verschiedener Bürgervereine zusammengeschlossen und gemeinsam verwaltet. Ihren Sitz hatte diese Bücherei im Stiftsgelände am Eschenheimer Tor. 1964 zog die Senckenbergische Bibliothek mit in den Neubau der Stadt- und Universitätsbibliothek ein, doch rechtlich blieb sie noch bis 2005 formal eigenständig.

Die größte der Bibliotheken, die später zur UB werden sollten, war jedoch die Stadtbibliothek. Ihr wurde später auch die Bibliothek des Barfüßerklosters zugeschlagen: Als die Franziskaner dieses Kloster 1529 im Zuge der Reformation aufgaben, kam dessen Bücherei zur Stadt, blieb aber zunächst in den Klosteräumen auf dem Gelände des heutigen Paulsplatzes eingelagert. Erst 1668 wurden die beiden Bibliotheken auch räumlich zusammengeführt.

Dass die Bibliothek wuchs, lag aber auch an der Buchmesse. Bereits 1603 verfügte der Rat, dass ein Exemplar jedes Buches, das auf der Buchmesse präsentiert werden sollte, an die Stadt abzugeben sei. Der Grund: Man fürchtete konfessionelle Streitigkeiten und wollte deshalb vorher wissen, welche Schriften verbreitet würden.

Eine Vielzahl von Schenkungen und Erwerbungen erweiterten den Bestand noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein: So kamen nach 1803 die Bestände des Bartholomäusstifts in Städtischen Besitz. Eine bedeutende Schenkung ist die des Verlegers Leopold Sonnemann, der 1895 die legendäre Flugschriftensammlung des Schriftstellers Gustav Freytag erwarb. Freytag hatte Druckschriften aus dem 16. bis 18. Jahrhundert zusammengetragen, Sonnemann vermachte die berühmte Sammlung der städtischen Bibliothek. 1927 zählt die Bibliothek, jetzt auch mit der Universität verbunden, 800.000 Bände. Während des Zweiten Weltkrieges geht ein Großteil der Sammlung in den Bomben unter, so die Flugschriften-Sammlung des Johann Maximilian zum Jungen oder der herausragende Bestand hebräischer Handschriften. Die Kunstgewerbebibliothek wird ein Raub der Flammen, und das Gebäude der Stadtbibliothek – heute das Literaturhaus – fällt bis auf den Portikus in sich zusammen.

Doch nach 1945 gewinnt die Universitätsbibliothek rasch wieder an Bedeutung. Sie übernimmt Landesaufgaben. In Frankfurt wird die ‚Hessische Bibliotheksschule‘ eingerichtet, der ‚Hessische Zentralkatalog‘, zahlreiche Sondersammelgebiete und die Bibliographie der Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. 1964 wird der Neubau an der Bockenheimer



Oben: Buchpressen sind ein wichtiges Hilfsmittel der Restauratoren, wenn es um Reparaturen an den historischen Beständen (rechts) der Bibliothek geht.



Links: Für die schnelle Recherche im Bibliotheksbestand stehen zahlreiche Computer zur Verfügung.



Unten: Was nicht sofort greifbar ist, wird in Windeseile, zum Teil per Fahrrad, aus dem Tiefspeicher geholt und am Schalter in der Eingangshalle zur Ausleihe bereit gelegt (rechts)



Landstraße bezogen, errichtet von Universitätsbaumeister Ferdinand Kramer.

### Mit Fahrrad und Computer

Was heute die anstehenden Themen sind, weiß Bibliotheksdirektor Dr. Wilhelm Schmidt, der stellvertretende Bibliothekar der Universität: „Wir digitalisieren immer mehr Bestände, haben viele Zeitschriften zum Teil nur noch digital. Dabei stellt sich immer auch die Rechtefrage.“ Bibliotheken bilden Zusammenschlüsse, um gemeinsam bei den Verlagen verhandeln zu können. „Die Digitalisierung wird immer wichtiger“, sagt Schmidt. „Gedruckt werden noch ca. 13.000 Zeitschriften vom universitären System bezogen, digital hingegen mehr als 25.000.“

Es ist auch die schlichte Frage des Platzes, die die Digitalisierung vorantreibt. 1999, vor zehn Jahren, wurde der Magazintunnel unter der Zeppelinallee eröffnet. „Seitdem erst sind wieder die meisten Bestände der UB zentral zugänglich“, sagt Schmidt. Das 1977 bezogene Ausweichmagazin in Fechenheim konnte geschlossen werden. Allerdings mussten Bestände mittlerweile doch wieder ausgelagert werden: aus Platzmangel. Diese „Sonderstandorte“ befinden sich in der Alten Mensa in Bockenheim und in der Deutschen Nationalbibliothek.

238 Beschäftigte hat allein die Zentralbibliothek. Manche von ihnen, wie Jürgen Stolle, sind direkt in dem neuen Magazintunnel tätig. Vier bis sechs Kilometer legt der Bibliotheks-Assistent pro Tag im Tunnel über der U-Bahn zurück. Zu Fuß, wie er versichert. In zwei Etagen von je 225 Metern Länge stehen Bücher aller Größen. „Danach sind sie auch geordnet“, sagt Stolle. Zwei Millionen Bände haben in dem zweigeschossigen Magazin Platz, das unter der Zeppelinallee bis zum türkischen Konsulat verläuft. Stolle hat es mal ausgerechnet: „Aneinandergereiht sind es 50 laufende Regalkilometer, die hier stehen.“

Manchmal läuft Stollés Geschäft ruhiger, aber wenn viele Bücher ausgeliehen und zurückgebracht werden, geht es hektisch zu, verwandelt sich der Linoleum-Flur in eine Autobahn. Eben flitzt Birgit Schleinitz vorbei. Die Bibliotheksassistentin muss eine eilige Bestellung erledigen, hat ein dickes Buch in ihrem Korb am Fahrrad. Ein Dienstrad. „Damit geht es schneller“, sagt sie, als die Bestellung erledigt ist und sie das Rad zurückstellt. Viel Zeit hat sie nicht, der nächste Auftrag wartet. Privat, ja privat, da nimmt sie sich Zeit für Bücher. „Ich lese viel. Aber hier sind das nur Aufträge“, ruft sie und eilt davon.

„1.500 Ausleihungen werden täglich von unseren Mitarbeitern bearbeitet“, sagt Evelyn Kroll, die stellvertretende Leiterin der Benutzungsabteilung der UB. Dazu gehört auch das Bereithalten der herausgesuchten Bände in der Ausleihe, die teilweise EDV-technische Erfassung und Verbuchung auf dem Benutzerkonto und schließlich, wenn das Buch zurückgebracht wird, das Zurückstellen an den richtigen Platz im Magazin. Was einmal falsch steht, findet man nie wieder. „Es gibt Schnellläufer und es gibt Ladenhüter. Manche Bücher werden nur alle zehn Jahre einmal benötigt“, sagt Kroll. Draußen, im Foyer der UB, drängen sich Studierende an den Katalogcomputern, sitzen in der kleinen Cafeteria, stecken die ausgeliehenen Bücher in ihre Taschen.

Kroll sieht die Bedeutung der physischen Bibliothek, trotz Digitalisierung, nicht im Schwinden begriffen. Im Gegenteil: „2001 hatten wir 38.000 aktive Nutzer“ – also Kunden, die mindestens ein Buch pro Jahr ausgeliehen haben. „Im vergangenen Jahr waren es knapp 47.000.“ Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg blickt also auch weiterhin einer großen Zukunft entgegen.

Thomas J. Schmidt